

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 40

Artikel: Grüsse aus der wurmigen Pflaume
Autor: Keiser, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lorenz Keiser

Grüsse aus der wurmigen Pflaume

Es ist morgens um sieben, kurz nach Mitternacht also, alle friedlichen Bürger liegen in ihren Betten, schlafen wie ich, träumen süss von Venedig oder Sizilien, von singenden Gondolieri, von malerischen Hafenstädtchen, von flatternden Tauben, als plötzlich – wildes Getöse, Geknatter, dumpfe Schläge – der Ätna ausbricht. Nein, das kann nicht der Ätna sein, das sind Handgranaten, es ist Krieg! Schreckensbleich erwache ich, stürze ans Fenster, und was sehe ich? Auf dem Balkon unter mir steht ein wildfremder Mann mit einem Presslufthammer und spitzt den Boden auf. Verwirrt ziehe ich meinen Morgenrock über, gehe wieder ans Fenster, ich bin wütend (es bekommt mir nicht gut, wenn ich ohne zu duschen aufstehen muss) und brülle hinunter. Nichts, er hört mich nicht, spitzt weiter, der Beelzebub muss taub sein, kein Wunder bei dieser Arbeit. Also ziehe ich meinen Morgenrock wieder aus und gehe im Kriegslärm Duschen. Danach bin ich immer noch wütend (es kann also nicht am Duschen liegen), da ...! Eine Feuerpause, ein kurzer Moment der Ruhe, das ist meine Chance, ich reisse das Fenster auf und sehe den Wahnsinnigen unter mir, wie er gerade Abgespitztes zusammenschaufelt. «Spinnst du, was machst du da unten?» rufe ich, um die Konver-

sation zu beginnen, doch mein neuer Untermieter lässt sich nicht anöden. Strahlend schaut er nach oben und antwortet: «Qui lavare. Renovazione! Tutta la casa neu, weil alles rotto.» «O mein Gotto!» stöhne ich, schliesse das Fenster und verlasse das Haus, alles rotto, das darf nicht wahr sein, das war nur ein wüster Traum.

Der wüste Traum holt mich am nächsten Morgen pünktlich um sieben aus dem schönsten Traum, und zwar mittels dumpfer Schläge auf meinen Hinterkopf. Meine Nachforschungen ergeben sofort, dass auf der andern Seite der Mauer, an welcher mein Kopf geruht hat, derselbe unglückselige Nachtruhetörer von gestern auf einem Gerüst sitzt, mit einem Hammer bewaffnet ist und die Mauer bearbeitet. Woher um alles in der Welt kommt das Gerüst? Ich traue meinen Augen nicht,

schwanke zwischen Tag und Traum, ein schrecklicher Alpdruck befällt mich. Nachts! Die machen das nachts, heimlich kommen sie mit ihren Latten und ihren Gestängen und bauen Gerüste auf, um im Morgengrauen unbescholtenen Bürgern auf die Köpfe zu hämmern. Und dann sitzen sie da, auf allen Etagen des Gerüsts, wie die Papageien auf den Ästen der Affenbrotbäume, und begrüssen strahlend jeden orangen Pyjama, der, einen verschlafenen Kopf vor sich herschiebend, verständnislos sich aus dem Fenster reckt. Dumpfe Visionen begleiten an diesem Morgen mein Aufstehen im Takt mit dumpfen Hammerschlägen, und während mich die Wut packt, packt den Fassadenkletterer draussen die Bauwut, und er legt sich ins Zeug, bearbeitet meine geplagte Hirnrinde, ich bin nicht mehr sicher, ob ich wache oder träume. Plötzlich befällt mich die unbändige Lust, einen dieser

hammertragenden Papageien vom Ast zu schubsen, und so verlasse ich, um nicht in Versuchung zu geraten, möglichst schnell diese Unglücksstätte, die sich meine Wohnung schimpft, und kehre erst spät nachts wieder.

Sicher bin ich, dass ich in dieser Nacht nicht mehr süss träume: Kolonnen venezianischer Gondolieri marschieren laut singend an mir vorbei, winken mit der Zementkelle, lachen mit der ihnen eigenen, unerträglichen Fröhlichkeit von Gerüsten herab. Es gibt kein Entrinnen. Wo ich auch hintrete, steigen sie aus Gruben und Baustellen heraus, mit Presslufthämmern, Spaten, Pickeln bewehrt, es ist entsetzlich! Schweissschweiß erwache ich, den Kopf tief unter dem Kissen vergraben – Stille. Stille! Langsam versuche ich mich zu orientieren, wie spät mag es sein? Ich schlage die Decke zurück – Kühle. Ich nehme langsam das Kissen von meinem Kopf – es ist hell. Ich drehe mich um, und ... O graues Erwachen! Vor meinem Fenster steht der venezianische Gondolieri und winkt mit einer Zementkelle! Schreiend reisse ich die Decke über mich. Sein fröhlicher Ruf «Tutto rotto» treibt mich in die hinterste Ecke meines Bettes. Völlig entnervt krieche ich rückwärts aus der Schlafstatt, die Decke schützend über mir, und



villiger

Seit 1888 stellt das Familienunternehmen Villiger an seinem Stammsitz in Pfeffikon Spezialitäten für den männlichen Rauch-

genuss her. Dazu werden ausschliesslich nur Cigarren-Tabake verwendet, die alle aus Übersee importiert sind.

Akrobatische Gelände(r)- fahrt



Bild:
Rolf Hürlimann,
Bern

hinaus aus dem Zimmer. Im Gang bleibe ich am Boden liegen und falle in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Irgendwann am Nachmittag erwache ich. Warum liege ich hier? Nur noch dunkel kann ich mich an einen grausigen Traum voller Zementmischer und hammertragender Papagallos erinnern. Ich traue mich nicht ins Schlafzimmer zurück aus Furcht, meine Ängste könnten sich bewahrheiten. Lieber will ich in die Stadt gehen, sehen, dass das Leben wirklich ist, dass ich bin und alles nicht wahr. Ich ziehe

über den Pyjama meinen Mantel an, ein Paar Schuhe auch, und gehe in die Stadt, um einen starken Kaffee zu trinken.

Aber ich komme nicht weit. Kolonnen venezianischer Gondolieri begegnen mir, winken mit der Zementkelle, an jeder Ecke steigen sie aus den Gruben, lachen von den Gerüsten, pickeln, bohren, hämmern. Alles verschwimmt. «Was ist Wirklichkeit, was ist Traum?» rufe ich mit Watzlawick aus, stürze in die nächste Apotheke und stärke mich an einer halben Flasche Klosterfrau Melisengeist. Danach geht es mir besser.

Im Kaffeehaus lese ich die Morgenpost, die ich mir zu Hause noch in die Manteltasche gesteckt hatte. Ein Prospekt einer Baufirma ist dabei. «Jetzt günstig renovieren», dann ein Brief meines Wohnungsvermieters, der ankündigt, dass das Haus renoviert werde, und einen für die eventuell daraus erwachsenden Unannehmlichkeiten um Verständnis bittet, schliesslich noch eine Karte von einem Freund aus New York: «Greetings from the Big Apple!» In New York müsste man sein, denke ich, oder sonstwo, einfach weit weit fort. «Weisst Du, warum die New Yorker ihre Stadt «The Big Apple» nennen?» lese ich zwischen zwei Schlucken Kaffee. «Der grosse Apfel deshalb, weil das riesige New York das verhältnismässig kleine Manhattan umgibt wie das Fruchtfleisch eines Apfels seinen Kern. Liebe Grüsse, Dein Franz.»

Ja, das weiss ich noch, trotz meines desolaten Zustands, ich weiss sogar noch, dass Los Angeles im Volksmund «Die grosse Orange» heisst, weil es im Gegensatz zu New York keine Stadt mit einem Zentrum ist, sondern eher einer Orange mit ihren vielen Schnitzen gleicht. Nachdem ich meinen Kaffee bezahlt habe, gehe ich zum Kiosk, kaufe eine Ansichtskarte von Zürich und



Hirschkotelett mit
Preiselbeeren und
Capuns

P. Räsche-Tobler, Hotel – Hallenbad – Rôtisserie
Masanserstrasse 44, 7000 Chur,
Tel. 081 / 22 10 22

schreibe im ohrenbetäubenden Lärm der nächsten Baustelle: «Lieber Franz, Greetings from the Wormy Plum! Die wurmige Pflaume deshalb, weil das im Verhältnis zu New York kleine Zürich von zahllosen unterirdischen Gängen zerfressen, von tausend Gruben angefault und ausser für Papageien völlig ungeniessbar ist. Matte Grüsse, Dein Lorenz.»

Villiger-Kiel
aroma-mild

ghört dezue